

Laibacher Zeitung.



Nr. 130.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 9. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Nachdem die Constituierung des k. k. Stadtschulrathes für den Schulbezirk Stadt Laibach im Grunde des § 15 des Gesetzes vom 9. März 1879, Nr. 13 L. G., am 4. Juni d. J. erfolgt ist, so ist von diesem Zeitpunkte an in Gemäßheit dieser gesetzlichen Bestimmung der Wirkungskreis des bisherigen Orts- und Bezirksschulrathes für die Stadt Laibach an den genannten k. k. Stadtschulrath übergegangen.

Dies wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Laibach am 5. Juni 1879.

K. k. Landesschulrath für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Die Reichsrathswahlen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann stehen wir an der Schwelle einer ebenso lebhaften als interessanten Wahlcampagne. Allenhalben zeigen sich bereits Symptome, welche auf ein reges Interesse der Bevölkerung an der bevorstehenden Wahlaction schließen lassen. Natürlich läßt sich im gegenwärtigen Stadium über den Charakter der bevorstehenden Wahlcampagne noch nicht viel sagen; aus dem Wenigen aber, was bisher als Gesinnungsausdruck der Bevölkerung in die Öffentlichkeit gedrungen ist, geht unzweifelhaft hervor, daß hauptsächlich wirtschaftliche Momente der ganzen Action das Gepräge geben werden. Der gleichen Ueberzeugung gibt auch das „Pr. Abendbl.“ Ausdruck, indem es schreibt:

„Die Zeit, wo staatsrechtliche Zankereien einen großen, wo nicht den größten Theil der parlamentarischen Thätigkeit absorbierten, ist, Dank der Loslösung des Reichsrathes von den Landtagen und Dank der stetig fortschreitenden Einbürgerung der verfassungsmäßigen Institutionen, hoffentlich für immer vorüber. Der Reichsrath repräsentiert heute den von allen Parteien theils direkt, theils indirekt als legal anerkannten Rechtsboden, nachdem selbst die böhmische Opposition denselben nicht mehr grundsätzlich perhorrescirt, wenn sie auch ihren Eintritt in denselben, um nicht den Schein der Inconsequenz auf sich zu laden, noch an gewisse Bedingungen knüpft. Nun ist auch das Verhältnis zu Ungarn auf weitere zehn Jahre geregelt; es liegt somit nichts vor, was den neu zu wählenden Reichsrath hindern könnte, seine Thätigkeit ausschließlich jenen großen Reformarbeiten wirtschaftlicher und allgemein kultureller Natur zuzuwenden, für welche schon während der abgelaufenen Berathungsperiode der Grund gelegt wurde. Es sind dies na-

mentlich: die Steuerreform, die endgiltige Regelung unserer zollpolitischen Verhältnisse zum Auslande, namentlich zu Deutschland, Frankreich und Serbien, die Reform unserer Gewerbegesetzgebung, die dauernde Regelung des Eisenbahnwesens, endlich die zeitgemäße Umgestaltung unseres Zivilprozeßwesens und unseres Strafrechtes. Alle diese Angelegenheiten haben weder mit politischen noch mit nationalen Fragen irgend etwas zu schaffen, sondern berühren ausschließlich materielle oder kulturelle Interessen der Bevölkerung. Es ist daher auch kaum wahrscheinlich, daß die Wähler sich diesmal, wie in früheren Jahren, bei der Wahl ihrer Vertreter mehr von staatsrechtlichen und nationalpolitischen Schlagworten als von praktischen Gesichtspunkten leiten lassen werden.

Allerdings schließt der vorwiegend wirtschaftliche Grundzug der bevorstehenden neuen Reichsrathscampagne tiefgehende Meinungsverschiedenheiten nicht aus. Im Gegentheil gewinnt es den Anschein, als ob gerade deshalb, weil hauptsächlich materielle Fragen zur Lösung gelangen sollen, die vorhandenen Gegensätze mitunter schroffer zutage treten dürften als früher, wie wir dies ja soeben im deutschen Reichstage vor uns sehen, wo die Zollfrage eine totale Verschiebung der Parteiverhältnisse, ja eine förmliche Zerfetzung des ganzen parlamentarischen Organismus hervorgerufen hat. Allein es ist denn doch etwas ganz anderes, wenn sich Parteien nach bloßen ökonomischen Gesichtspunkten sondern, dabei aber auf gemeinamem Rechtsboden stehen, als wenn sie sich von staatsrechtlichen Prinzipien leiten lassen und dabei mitunter selbst das bestehende verfassungsmäßige System, sei es direkt oder indirekt, in Frage stellen. Mögen immerhin, wie mannigfache Anzeichen schließen lassen, die ländlichen Wählerkreise die agrarischen Interessen in den Vordergrund schieben, während der größere Theil der städtischen, dann der Handelskammervähler auf Handel, Industrie und Verkehr das Hauptgewicht legt, das Staatswesen kann und wird hierbei ebenso wenig leiden, wie das parlamentarische System, und das ist nach den langjährigen inneren Wirren, die wir bisher durchzumachen hatten, kein geringer Gewinn.

Von diesem Standpunkte aus kann man nur wünschen, daß es den Wählern gelingen möge, Vertreter zu finden, welche neben einem warmen Herzen für das Reich und dessen constitutionelle Entwicklung, was nunmehr von jedem Abgeordneten als selbstverständlich gilt, auch das richtige Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse der durch sie vertretenen Bevölkerung besitzen. Mögen auch die in agitatorischer Absicht unter die Masse geschleuderten Schlagworte von der „allgemeinen Verarmung“ und dem „zunehmenden Nothstande“ an starker Uebertreibung laborieren, so ist es doch Thatsache, daß namentlich die Landwirtschaft und der Gewerbebestand noch immer schwer

unter der herrschenden wirtschaftlichen Calamität zu leiden haben. Soll es nun auch in dieser Richtung besser werden, dann dürfen die Reformen auf dem Gebiete des Steuer- und öffentlichen Kreditwesens, die definitive Regelung unserer handels- und zollpolitischen Beziehungen zu den Nachbarstaaten und ähnliche Aufgaben wirtschaftlicher Natur nicht länger hinausgeschoben werden. Dazu bedarf es aber nicht des wohlfeilen politischen Phrasenthums, dazu ist hingebungsvoller Eifer, vor allem aber auch klares Verständniß und richtige Würdigung der Verhältnisse von Seite der Reichsvertretung nöthig. Werden sich dies die Wähler vor Augen halten und bei der Abgabe ihrer Stimmen darnach handeln, dann dürfen sie beruhigt und hoffnungsvoll der nächsten parlamentarischen Periode entgegensehen, zumal auch die politischen Zustände nach außen sich immer befriedigender gestalten, somit von dieser Seite keinerlei Störung oder Beeinträchtigung unserer wirtschaftlichen Reformarbeit zu besorgen steht.“

Die Geld- und Kreditverhältnisse in Bosnien.

Das fünfte Heft des siebenten Jahrganges der vom statistischen Departement im Handelsministerium zusammengestellten „Mittheilungen der k. und k. österreichisch-ungarischen Konsulatsbehörden“ enthält einen längeren Aufsatz: „Wirtschaftliche Zustände des westlichen Bosnien im Jahre 1878“, der viele statistische Daten enthält. Wir entnehmen demselben folgende Stellen über die Geld- und Kreditverhältnisse daselbst: „... Im allgemeinen sind es die griechisch-orientalischen Handelsleute, welche, da sie ausgedehnte Geschäftsverhältnisse unterhalten, dann auch über zureichende Geldsummen und den nöthigen Kredit verfügen, das Warengeschäft vermitteln, während die zahlreichen Kleinverfleißer mehr oder weniger von ihnen abhängig sind. Der bosnische Händler gewinnt im allgemeinen 15 bis 20 Prozent, bei manchen Artikeln noch mehr. Die gesetzlichen Darlehenszinsen sind ein Prozent monatlich, doch kommen auch derlei Geschäfte zu 2 bis 5, ja zu 10 Prozent per Monat und stets nur gegen sicheres Pfand vor. Die Barzahlungen finden in Wien gewöhnlich mit einem Sconto von 3 bis 15 Prozent, in Triest mit 3 bis 6 Prozent statt. Bei Lieferungen auf Kredit ist die Zahlungsfrist 6, respective 4 Monate. Die Handelsgeschäfte werden mittelst Conto-Corrente, Wechsel und Anweisungen gemacht. Die Kurse der hier gangbaren Münzen sind gesetzlich normiert wie folgt: Sovereign'or 150 Piaſter, Randdukaten 50 1/2 Piaſter, Zwanziger 3 24/40 Piaſter, Zwanzig-Francsstück 86 1/2 Piaſter, Kreuzer 4 Para, Goldmedschidje 100 Piaſter, Silbermedschidje 20 Piaſter. Der Plakturs der hier umlaufenden Gold- und Silbermünzen ist folgender: Sovereign'or 196 Piaſter, Randdukaten 67 Piaſter, Zwanziger 4 Piaſter 4 Para, Zwanzig-Francsstück 113 Piaſter, Gold-

Fenilseton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Pierre Renard stand in dem Gewölbe, eine Laterne in der Hand, welche er eben angezündet hatte. Auf beiden Seiten der Wölbung stand eine Reihe von Särgen, mit reichen Verzierungen und Inschriften. Renard ging einige Schritte tiefer in das Gewölbe und blieb vor einem Sarge stehen, um welchen sechs kleine Figuren in knieender Stellung sich befanden. Beim Laternenschein konnte Alexa erkennen, daß der Sarg den Namen einer Frau trug.

Der Diener hielt die Laterne hoch, sah nach der Thür und lauschte wieder. Als er nichts Verdächtigendes sah und hörte, stellte er die Laterne auf den Sarg, legte beide Hände an eine der kleinen Figuren und zog dieselbe mit großem Kraftaufwand aus ihrem Sockel. Aus der Höhlung, welche tiefer war, als zur Befestigung nöthig, nahm er ein kleines hölzernes Kästchen. Dann setzte er sich auf den Sarg, stellte die Laterne neben sich, nahm einen kleinen Schlüssel, den er an einer silbernen Kette auf der Brust unter den Kleidern trug, und schloß das Kästchen auf. Es war mit Watte ausgelegt, und als Pierre Renard die obere Schicht wegnahm und das Innere gegen das

Licht hielt, gewahrte Alexa eine Anzahl Edelsteine, in denen sie beim ersten Blick Diamanten vom reinsten Wasser erkannte.

Renard nahm mehrere Steine aus dem Kästchen und hielt sie gegen das Licht, sich an ihrem Glanz weidend.

Alexa wurde bleich und hielt sich an dem Thürpfosten fest. Endlich hatte sie für ihren Verdacht einen bestimmten Anhalt gefunden! Hier lagen die Beweise für ihres Vaters Unschuld! Hier die Beweise, daß Pierre Renard der Mörder ihres Onkels war. Endlich! Endlich!

Sie erinnerte sich aus der Erzählung ihres Vaters, daß ihr Onkel eine Sammlung von Edelsteinen besaß, welche einen Werth von mehr als fünfzigtausend Pfund repräsentierten. Nach dem Morde konnten diese Steine nirgends aufgefunden werden. Von einigen wurde angenommen, Lord Stratford Heron habe sie geraubt und Zeit gefunden, sie noch in Sicherheit zu bringen. Andere meinten, der Marquis habe sie vergraben, um sie vor Einbrechern zu schützen, und so bestanden noch viele andere Vermuthungen.

Und hier waren die verschwundenen Juwelen — oder wenigstens ein Theil derselben — in den Händen Pierre Renards!

Der enorme Werth der Steine, die Thatsache, daß er sie hier verbarg, seine Heimlichkeit und sein ängstliches Wesen, — dies alles bewies, daß er nicht rechtmäßig in ihren Besitz gekommen war.

Er schüttelte die Steine aus, ließ sie durch seine Hände gleiten und geberdete sich wie ein Geizhals, der seine Schätze durchwühlt. Endlich nahm er einen Stein aus der Sammlung, steckte ihn in einen kleinen Lederbeutel und verbarg diesen auf der Brust. Dann versenkte er das Kästchen wieder und setzte die Figur wieder darauf.

Alexa wartete nicht, bis er damit fertig war, sondern stieg so rasch wie möglich, aber doch geräuschlos, die Treppe hinauf und begab sich auf ihren Platz in der Loge zurück. Sie hatte Zeit genug, sich zu fassen, ehe Renard kam, und auch Zeit, über das Geschehene nachzudenken. Sie begriff, warum Renard zu dieser Zeit die Ruinen besuchte. Wahrscheinlich hatte sein Herr ihn von seiner am nächsten Morgen bevorstehenden Reise in Kenntnis gesetzt, und da die Ruinen nun gesäubert und später von den Besuchern besichtigt wurden, bot sich ihm vielleicht keine so günstige Gelegenheit wieder, die Gruft zu besuchen.

Sie wußte von dem, was sie gesehen und gehört hatte, daß er verschwenderisch war und ein Vergnügen darin fand, recht viel Geld auszugeben. Wahrscheinlich verkaufte er nach und nach diese Diamanten, um sich das Geld zur Befriedigung seiner Leidenschaften zu verschaffen. Den Rest der Steine aber ließ er in dem sicheren Versteck zurück, bis die Zeit für ihn gekommen war, ihn ganz wegzunehmen und anderweitig in Sicherheit zu bringen.

medschidje 126 Pfaster, Silbermedschidje 24 Pfaster, Pfund Sterling 135 Pfaster, Kreuzer 4 Para, alter Kreuzer 2 Para, Pfaster 30 Para. Ein Gulden österreichischer Währung in Papier hat einen Kurs von 10 Pfaster, respective 11 Pfaster 20 Para. Das gebräuchliche Längenmaß ist der Arschin = 65.25 Centimeter, als Gewichtseinheit gilt die Oka = 1.02 Kilogramm und der Kantar = 50 Kilogramm. Für österreichisch-ungarische Erzeugnisse beträgt der Einfuhrzoll 6 Prozent, der Ausfuhrzoll 1 Prozent vom Werthe."

Die Finanzlage der Türkei.

Die europäischen Mitglieder der von der Pforte zur Prüfung der Finanzlage eingesetzten Kommission haben am 20. Mai ihren Bericht vollendet. Der Bericht selbst entwirft ein Bild von der türkischen Finanzlage und erwähnt unter anderem, daß seit einigen Jahren die Einnahmen des Reiches in beständigem Sinken gewesen sind und daß das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben des Staates und den Hilfsquellen des Schatzes zerstört wurde, als die Aufstände und der Krieg eintraten. Der Krieg hat aber nicht bloß die gänzliche Verschlingung aller jetzigen Einkünfte zur Folge gehabt. Er hat die Regierung gezwungen, auch die erst künftig fällig werdenden anzugreifen, und ihre Verpflichtungen zum großen Nachtheile ihres Credits in beträchtlichem Maße erhöht. Der Friedensschluß hat diesen erdrückenden Ausgaben kein Ziel gesetzt. Der Augenblick läßt sich noch kaum absehen, wo sie ein Ende nehmen werden. Man hat die rückständigen Besoldungen nicht auszahlen können, und die Mißbräuche von Seite der Angestellten dauern unverändert fort.

Die Kommission erinnert an die Ziffern des Budgets, dessen Hauptposten im folgenden enthalten sind: Einnahmen 1,428,582,000 Pfaster, Ausgaben 1,300,617,071 Pfaster, mutmaßliche Differenz ein Betrag von 127,964,929 Pfaster. Damit diese Differenz als ein Ueberschuß der Einnahmen betrachtet werden könnte, müßte man aus den Budgetansätzen die Ursachen der Verminderung der Einkünfte und der Vermehrung der Ausgaben ausscheiden. Diese Ursachen sind: 1.) die Verluste an Agio, welche aus der Zahlung der Steuern durch die Pflichtigen in Papiergeld und nicht vollwertiger Münze aller Art erfolgen. Diese Agioverluste werden sich auf die Ziffer von 3,480,000 Pfund erheben; 2.) die Einnahmen, welche nicht in den Schatz fließen werden, da sie bis zu einem Drittel eine anderweitige Bestimmung erhielten (Douanen, Salinen, ansehnliche Theile der Hämmersteuer und des Zehents). Der Verlust aus diesem Titel darf veranschlagt werden auf 5,000,000 Pfund, zusammen 8,480,000 Pfund. Die Eingänge der Staatskassen für das laufende Betriebsjahr werden also nicht 5,805,820 Pfund überschreiten, was zusammen die oben erwähnte Einnahme-Ziffer von 14,285,820 Pfund ergibt.

Die Kommission hat zudem für das Kriegsministerium nur einen Kredit von 3 Millionen Pfund, berechnet zum Unterhalte einer Armee von 100,000 Mann, ausgeworfen. Der gegenwärtige Effectivstand beträgt aber 300,000 Mann, was eine jährliche Ausgabe von 9 Millionen Pfund nothwendig macht, und da dieser Effectivstand nicht auf normale Verhältnisse wird zurückgeführt werden können, so wird der gesammte Voranschlag der mutmaßlichen Ausgaben für das laufende Finanzjahr sich auf 19,006,170 Pfund erhöhen. Weit entfernt also, einen Ueberschuß zu seiner Verfügung zu haben, wird der Schatz eine Summe von 13,206,350 Pfund herbeizuschaffen trachten müssen, um die laufenden und unbedingt nothwendigen Ausgaben für den

Staatsdienst zu bedecken. Es muß bemerkt werden, daß in diesem Ausgabenvoranschlage weder die Erfordernisse für die Zinsen der consolidirten Schuld, welche schon seit vier Jahren nothwendig sind, noch die Amortisirung der schwebenden Schuld, deren Ziffer beträchtlich angewachsen ist, noch die Zahlung der Sold- und Gehaltsrückstände, die sich ebenfalls vermehrt haben, inbegriffen sind.

Der Krieg in Südamerika.

Der Krieg in Südamerika kann in der nächsten Zeit eine größere Ausdehnung annehmen. Bolivia, die eine der drei kriegsführenden Republiken, schaute schon zu Beginn des Krieges nach argentinischer Unterstützung aus. Nun wird aus Buenos-Ayres gemeldet, daß der bolivianische Abgesandte am 7. v. M. zwei Audienzen bei dem Präsidenten der argentinischen Bundesrepublik, der Laplata-Staaten, hatte, und daß die argentinische Abgeordnetenkammer eine Kommission ernannt hat, um mit dem chilenischen Gesandten über eine Gebietsstreitigkeit in Verhandlung zu treten. Chile hat seinerseits einen Spezialgesandten nach Rio Janeiro geschickt und hat zur See immer noch die Offensive behalten, blockierte und bombardierte peruanische Häfen, während die peruanische Flotte in Callao lag. Das steigerte dann die Ungebuld der Peruaner, das Volk nöthigte den Admiral zum Auslaufen, obwohl die Ausrüstung seiner Schiffe noch manches vermissen ließ. Auf dem stärksten Schiffe der peruanischen Flotte, der in England gebauten Panzerfregatte „Independencia“, war nämlich unmittelbar vorher, nach Ueberzeugung der Peruaner durch chilenisches Guthun, ein Brand ausgebrochen, und das Schiff ging auch beim ersten Zusammenstoße mit dem Feinde zugrunde. Die Peruaner haben nun nach einem Lissaboner Telegramme des Londoner „Standard“ zwei Panzerschiffe in Nordamerika gekauft und haben auch in Panama trotz der Einsprache des dortigen chilenischen Konsuls Kriegsmaterial geladen. 13,000 Mann peruanischer und bolivianischer Truppen waren am 8. Mai in der peruanischen Hafenstadt Arica concentrirt, was die chilenische Flotte nicht hinderte, dort die unterseeische Telegraphenverbindung zu unterbrechen und Mejillones in Brand zu schießen. Die Regierung von Ecuador soll beabsichtigen, den kriegsführenden Republiken ihre Vermittlung anzubieten.

Durch das Seegefecht von Iquique, das sich als ein bedeutender Erfolg der Chilener bezeichnen läßt, sind die beiderseitigen Streitkräfte zur See numerisch so ziemlich in Einklang gebracht worden. Peru verfügte zu Anfang des Krieges über vier Panzerschiffe: die Fregatte „Independencia“, das Widdergeschiff „Huascar“ und die Monitors „Atahualpa“ und „Manco Capac“. Chile dagegen nur über die zwei Fregatten „Admiral Cochrane“ und „Blanco Encalada“. Somit stehen jetzt den zwei chilenischen Panzerschiffen nur noch drei peruanische gegenüber. Infolge dieses Kampfes haben sich die Leidenschaften unter den Kriegführenden derart erhöht, daß man allerlei Brutalitäten gegen wehrlose Städte befürchtet. Die englische Regierung hat daher alle in den angrenzenden Meeren befindlichen Kriegsschiffe zu den chilenisch-peruanischen Küsten beordert. Es sind dies die Panzerfregatte „Triumph“ (das Flaggeschiff des Contre-Admirals de Horsey), die Corvetten „Thetis“, „Opal“, „Turquoise“ und drei Kanonenboote, insgesammt also sieben Schiffe. Wie stark die Gemüther erregt sind, beweist wol am besten ein peruanisches Dekret, datirt Lima, den 17ten April, welches die Einfuhrzölle auf alle Waren, wie auch Chile sie hervorbringt, um 50 Prozent erhöht.

Alle Schiffe, die aus chilenischen Häfen kommen oder chilenische Häfen berühren, haben für die von ihnen überbrachten Waren den doppelten Einfuhrzoll zu zahlen.

Ueber das Seegefecht bei Iquique an der peruanischen Küste, welches mit einer Katastrophe schloß, die den Gegnern des Panzerschiff-Systems eine neue werthvolle Unterstützung liefert, liegen jetzt einige nähere Andeutungen vor. Iquique ist ein mittelgroßer, hauptsächlich zum Versandt von Guano bestimmter Hafen im südlichen Peru, der seit Ausbruch des Krieges von den Chilenen in Blockadezustand erklärt worden war. Dort ankerten zur Aufrechterhaltung der Blockade die beiden chilenischen Holzschiffe „Esmeralda“ und „Cavadonga“, eine Corvette und ein Schooner. Die Peruaner aber, die ihre Flotte so lange im Hafen von Callao zurückgehalten hatten, scheinen die Abwesenheit der chilenischen Panzerflotte zur Wegnahme jener beiden Schiffe haben benützen wollen. So begannen denn die Panzerfregatte „Independencia“ und das ebenfalls gepanzerte Widdergeschiff „Huascar“ jenen Angriff, der mit dem Verluste des stärksten Schiffes der ganzen peruanischen Flotte endigen sollte. Die kleinen Holzschiffe der Chilenen werden mit ihren Vierzig- und Siebzigpfündern dem 4 1/2- bis 5zölligen Panzer der Peruaner wenig Schaden haben zufügen können. Um nach allen Regeln der modernen Marinetechnik gepanzerte Schiffe, wie die beiden in England gebauten Peruaner es sind, mit Erfolg anzugreifen, bedarf man schon jener schweren Hundertfüßiger und Dreihundertpfünder, wie die „Independencia“ selbst sie an Bord führte. Jener Mangel wurde nun freilich bei den Chilenen durch größere Beweglichkeit und Manövertüchtigkeit einigermaßen ausgeglichen. In der That konnten sie, von den schweren Armstrongs der Peruaner hart mitgenommen, während ihre eigenen Geschosse machtlos an dem feindlichen Panzer abprallten, kaum eine andere Taktik als diejenige des Rammens befolgen, und davon scheinen sie denn auch Gebrauch gemacht zu haben; denn nach der „Köln. Ztg.“ meldet eine neuere Depesche, daß der kleine chilenische Holzschoner „Cavadonga“ die schwere peruanische Panzerfregatte „Independencia“ in den Grund gebohrt habe. Da das Feuer der „Esmeralda“ inzwischen gänzlich zum Schweigen gebracht worden war, legte der Capitän Thompson Feuer an die Pulverkammer und sprengte das Schiff in die Luft, wahrscheinlich erst, nachdem er sich und seine Mannschaft in Sicherheit gebracht hatte. Die „Cavadonga“ sank nicht, sondern entkam mit einigen schweren Beschädigungen; ebenso der „Huascar“. Das Ergebnis war somit derart, daß die Peruaner ihr stärkstes Panzerschiff, die Chilenen dagegen bloß eine alte Holzcorvette verloren haben, da die Waffen so außerordentlich ungleich vertheilt, das heißt, da die Peruaner durch stärkere Schiffe und schwerere Geschütze so sehr vor den Chilenen im Vortheil waren, so kann man wol füglich ohne Ueberhebung den letzteren den Sieg zuschreiben. Daß ein modernes Panzerschiff so leicht von dem viel schwächeren Feinde in den Grund gebohrt werden konnte, wird nur dem räthselhaft erscheinen, der nicht weiß, wie zart und verletzlich eben diese Panzerschiffe sind, sobald sie in geeigneter Weise unter dem Wasserspiegel angerannt werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Verhaftung des Wiener Postdiebes.) Freitag wurde in Wien der Thäter des in der Nacht zum 11. v. M. verübten sensationellen Postdiebstahles in der Person des 27jährigen Postillons Johann Krczan, in seiner Wohnung, Landstraße, Hauptstraße Nr. 132, verhaftet. Krczan, der sich in den letzten Tagen durch Geldausgaben auffällig gemacht, wurde über eine vertrackte Anzeige, die dem Sicherheitsbureau zutraf, einer strengen Ueberwachung unterzogen, und auf Grund der Erhebungen, die gravirender Natur waren, erfolgte seine Festnahme. In der kritischen Nacht war Krczan dienstfrei gewesen und gegen seine Gewohnheit erst um die dritte Morgenstunde nach Hause gekommen. Die Nacht hatte er, wie nun feststeht, zur Verübung des Verbrechens benützt. In der Wohnung des Verhafteten wurde der größte Theil der gestohlenen Werthsendung zu stände gebracht. Im ganzen fehlten etwa 1000 fl. Johann Krczan hatte, nach seinem Geständnisse, vor Plan zur Ausführung dieses Verbrechens bereits vor einigen Monaten gefaßt. In der ungemein stürmischen und regnerischen Nacht vom 11. zum 12. v. M. schritt er ans Werk. Hinter einem Manervorsprunge in der Hengasse hielt sich Krczan in jener Nacht verborgen, und als der Postwagen langsam die steile Gasse hinauffuhr, schwang er sich auf das Trittbrett und, nachdem er mit einem echten Schlüssel, den er sich schon früher zu verschaffen gewußt, das Schloß geöffnet und den Dedel des Wagens aufgehoben hatte, nahm er den Fahrpostbeutel, verschloß den Wagen und eilte fort. In seinem Geliebten Josefa angelangt, schnitt er mit Hilfe seiner Geliebten eingeweiht, Hanaczek, die er in das Geheimnis unterdessen eingeweiht, den Postbeutel, in welchem sich noch fünf kleinere Briefe, auf und entnahm denselben 35 Geldbriefsendungen. Die spolierten Briefe und Enveloppes wurden noch im Laufe der Nacht vernichtet. Die leeren Postbeutel beseitigte am nächsten Morgen Josefa Hanaczek. Krczan

Ihr Blut wallte heftig, als sie sich vergegenwärtigte, wie viel ihre Entdeckung werth war. Sie bedeutete für ihren Vater Sicherheit, Wiedereinführung in seine rechtmäßige Stellung, vielleicht gar Wiedervereinigung mit seiner geschiedenen Gattin, um welche der jetzige Lord Montheron so beharrlich warb.

Was aber sollte sie thun? Vor allen Dingen wollte sie ihren Vater sehen und ihm ihre wichtige Entdeckung mittheilen. Die Behörden konnte sie nicht davon benachrichtigen; sie war an Schweigen gebunden, bis ihr Vater sie ihres Versprechens entthob. Dann stiegen aber auch in ihr Zweifel auf, ob Renards Schuld als unbedingter Beweis von ihres Vaters Unschuld angesehen werden würde. Konnten sie nicht als Verbündete angesehen werden? Konnte nicht Renard seinen Besitz der Diamanten in einer einleuchtenden Weise rechtfertigen? War der Besitz der Steine ein unbedingter Beweis, daß er seinen früheren Herrn, den er haßte, ermordet hatte?

„Mein Werk ist noch nicht vollendet,“ dachte sie seufzend. „Es ist ein guter Anfang, aber ich habe noch eine schwere Arbeit vor mir. Ich will noch hier bleiben und das so lange verschlossene Schlafzimmer des ermordeten Marquis besichtigen. Wenigstens habe ich mich von der Schuld Renards überzeugt, und ich werde nicht ruhen, bis ich die ganze Welt ebenfalls davon überzeugt habe!“

Schleichende Tritte verkündeten ihr, daß Renard aus der Gruft zurückgekehrt war. Eine große Angst bemächtigte sich ihrer. Wenn er sie hier fand, würde

er sie sicher tödten. In ihrer Furcht kroch sie hinter den Sitz, wo es so dunkel war, daß sie nicht so leicht bemerkt werden konnte; und das war ihre Rettung.

Renard ging an der Loge vorüber. Die Thür stand halb offen; er steckte den Kopf hinein, und da er niemanden darin sah, drückte er die Thür leise an und ging weiter. Alexa wartete eine Weile, bis sie sicher war, daß er nicht zurückkehren werde; dann stand sie auf, wischte den Staub von ihren nassen Kleidern, trat hinaus in das Schiff und begab sich, nachdem sie hier noch einige Minuten gelauscht, in die Ruinen. Es gelang ihr, unbemerkt die Colonnade zu erreichen, wo sie noch eine Zeitlang aufgeregt hin- und herging, ehe sie sich wieder in ihr Zimmer begab.

Auf dem Vorfaal begegnete sie Pierre Renard, welcher im Begriff stand, die Treppe hinabzugehen. Sie wich unwillkürlich vor ihm zurück und er bemerkte, daß ihre Augen niedergeschlagen und ihre Wangen weiß wie Schnee waren.

Er betrachtete sie mißtrauisch.

„Wo sind Sie in diesem Regen gewesen, Made-moiselle?“ fragte er.

„Ich bin in der Colonnade spazieren gegangen,“ lautete Alexa's Antwort.

Sie wollte an ihm vorübergehen, aber er vertrat ihr den Weg.

„Werden Sie im Schlosse bleiben?“ fragte er, „oder werden Sie mit Lady Wolga nach London gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

so wie dessen Mitschuldige wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Der längste Tunnel der Erde) ist der bei Schemnitz in Ungarn am 5. September des Vorjahres eröffnet. Er besitzt vom Eingange bis zum Ausgange eine Länge von 16,538 Metern und übertrifft also nicht nur den Mont Genis-Tunnel um 4300 Meter, sondern wird auch den Gotthard-Tunnel noch um 1600 Meter übertreffen. Die Kosten desselben betragen etwas über fünfthalb Millionen Gulden.

— (Ernte-Aussichten in Italien.) Das vom italienischen Ackerbauministerium herausgegebene „Bollettino dell' Agricoltura“ veröffentlicht folgenden Bericht über den Stand der Feldfrüchte in Italien: „Auf dem Felde ist zwar noch nicht alles verloren, wir dürfen uns jedoch jedenfalls auf eine Missernte vorbereiten, da der Stand der Früchte ein höchst trauriger ist. So fault überall der türkische Weizen, und würde auch eine Besserung der Witterung für ihn nur geringe Folgen haben. Auch der Stand des Hanfes, ebenso jener des Roggens und der Gerste ist ein höchst trauriger, jedoch darf man bei letzteren zwei Fruchtarten noch auf eine Besserung hoffen. Dagegen ist die Weisernte zum größten Theile schon vernichtet, und auch die schönste Witterung würde derselben nichts mehr nützen. Sehr schlecht ist es auch um die Cocons-Ernte bestellt, da es fast überall an der nöthigen Fütterung fehlt. In einigen Bezirken des Brescianer Kreises mußte man sogar die Raupen aus Mangel an Maulbeerblättern in die Mistgrube werfen. Man kann daher annehmen, daß mehr als die Hälfte der Cocons-Ernte für Italien heuer verloren ist.“

— (Eine Cyclone.) Aus Philadelphia, 1. d. M., wird telegraphiert: „Am Freitag abends zog eine schreckliche Cyclone über Ostkanas, tödtete mehr als 50 Menschen, beschädigte über 100 und zerstörte viel Eigenthum. Der Sturm ging von Westen nach Osten. Der Hauptschade wurde in Marshall County angerichtet, längs der „Union Pacific Railway“, auf einer Strecke von 30 englischen Meilen, beginnend 90 Meilen westlich von der Ostgrenze von Kanfas. In Irving wurden 12 Menschen getödtet und 40 verwundet. Fast die ganze Stadt wurde zerstört. In Delphos 15 Tödtet, in Frankfort 8 Tödtet und 13 Verwundete, in Blue Springs 3 Tödtet; in Beloit 3, in Fulton 9. Die eiserne Schienenbrücke über den Blue River ward in Stücke zerrissen, das Gitter wie Draht aufgewunden. Die Cyclone wird als schwarze trichterförmige Wolke beschrieben, die sich gerade über der Erde in wirbelsender Bewegung von 60 bis 100 englischen Meilen pro Stunde dahinzog. Der durchschnittene Weg variierte von 900 bis 2700 Fuß an Weite und war deutlich zu bemerken, da jeder Baum, jedes Haus oder sonstiges Hindernis zerstört ward.“

— (Das Alter gewisser Thiere.) In einem soeben in London erschienenen Werke des Lord William Lennox, das den Titel führt: „Mode jetzt und früher“, befindet sich folgende Mittheilung über das höchste Lebensalter, welches einzelne Thiere erreichen. Ein Bär wird selten über 20 Jahre alt, auch ein Hund lebt nur bis zu 20 Jahren, ein Wolf ebenso 20 Jahre, ein Fuchs zwischen 14 bis 16 Jahre. Löwen werden sehr alt; ein solcher Löwe, der den Namen Pompey führte, erreichte das 70. Jahr. Das Durchschnittsalter der Katzen ist 14 Jahre, der Eichhörnchen und Hasen 7 bis 8 Jahre, der Kaninchen 7 Jahre. Elefanten erreichen erwiesenermaßen das hohe Alter von 400 Jahren. Als Alexander der Große den Indusfürsten Porus besiegte hatte, nahm er ihm auch einen großen Elefanten ab, der tapfer den König vertheidigt hatte, benannte ihn hinfort „Ajax“ und weihte ihn dem Sonnengotte, wobei ihm die Inschrift umgehängt wurde: „Alexander, der Sohn des Jupiter, weihte Ajax dem Sonnengotte.“ So ließ er den Elefanten laufen. Dieser selbe Elefant ist nach 354 Jahren lebend wieder gefangen worden. Schweine haben schon ein Alter von 30 Jahren erreicht, das Rhinoceros dagegen soll nur 20 Jahre alt werden. Ein Pferd hat einmal schon bis 62 Jahre gelebt, doch sind sonst 20 bis 25 Jahre der Durchschnitt. Kameele leben bisweilen bis zu hundert Jahren. Auch Hirsche erreichen ein hohes Alter, wogegen Schafe wieder selten über 10 Jahre alt werden und Kühe bis etwa 15 Jahre leben. Der Naturforscher Cuvier hielt es für wahrscheinlich, daß die Walrosse bisweilen bis zu 1000 Jahre alt werden. Delphine werden dagegen 30 Jahre alt. Ein Adler starb in Wien im Alter von 104 Jahren. Auch die Raben bringen es häufig bis zu 100 Jahren. Ebenso hat man das Alter von Schwänen auf 300 Jahre zuverlässig berechnet. Ein Engländer, Namens Mallerton, besitzt noch das Skelett von einem Schwan, der 290 Jahre alt geworden war. Auch die Pelikane erreichen ein hohes Alter. Ebenso hat man eine Schildkröte 107 Jahre alt werden sehen.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat April 1879

entnehmen wir folgende Daten:

1. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel 727.7 mm.; Maximum am 1. um 7 Uhr 737.2 mm.; Minimum am 17. um 2 Uhr 717.6 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel + 9.1° C.; Maximum am 15. + 19.0° C.; Minimum am 4ten + 2.3° C.

Dunstdruck: Monatmittel 7.2 mm.; Maximum am 21. um 2 und 9 Uhr 8.6 mm.; Minimum am 5. und 15. um 2 und 7 Uhr 3.0 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 81 Prozent; Minimum am 5. um 2 Uhr 37 Prozent.

Bewölkung: Monatmittel 9.1 Prozent (im Verhältnisse 1 zu 10); wolkenlose Tage 0, theilweise bewölkt 8 und ganz bewölkt 22 Tage; Niederschläge 17, in Summa 131.4 mm. Regen, Maximum innerhalb 24 Stunden am 16. 22.3 mm. Vorherrschende Winde Südost 26mal und Südwest 31mal beobachtet, Windstärke über 5 (Verhältnis 1 zu 10) 3, Windstille 7mal beobachtet.

Das Tagesmittel der Temperatur war 17mal über und 13mal unter dem Normale, am differentesten am 1. und 15. 5.2° über und am 11. 4.3° unter demselben, am 22. war ein Regenbogen bemerkbar, am 17. nachts Gewitter, Morgennebel 3mal, Abendroth 2mal beobachtet.

II. Die Morbilität immer noch sehr bedeutend. Vorherrschend der entzündlich-katarrhalische und rheumatische Krankheitscharakter, daher häufig katarrhalische und entzündliche Zustände der Respirationsorgane, besonders im Säuglings- und Greisenalter, Rheumatismus, Darmkatarrhe ziemlich häufig zur Behandlung gelangend. Von den zymotischen Krankheiten besonders bemerkbar Diphtheritis und Masern, vereinzelt Typhus, Keuchhusten und Rothlauf.

III. Die Mortalität. Dieselbe war entsprechend der bedeutenden Morbilität auch ziemlich hoch. Es starben 92 Personen (gegen 107 im Vormonate und gegen 84 im Monate April 1878). Von diesen waren 48 männlichen und 44 weiblichen Geschlechtes, 56 Erwachsene und 36 Kinder, daher das männliche Geschlecht um 4, die Erwachsenen um 20 Todesfälle mehr an der Monatsterblichkeit participierten.

Dem Alter nach wurden:

totd geboren	3 Kinder
und starben:	
im 1. Lebensjahre	16 Kinder,
vom 2. bis 5. Jahre	11 "
" 5. " 10. "	5 "
" 10. " 20. "	2 Personen
" 20. " 30. "	5 "
" 30. " 40. "	9 "
" 40. " 50. "	5 "
" 50. " 60. "	10 "
" 60. " 70. "	19 "
" 70. " 80. "	6 "
" 80. " 90. "	1 "
Summe	92 Personen.

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend, wurden todt geboren 3 Kinder.

Im 1. Lebensjahre starben 16 Kinder, und zwar: an Fraisen und Schwäche je 4, an capillärer Bronchitis 3, an Wasserkopf 2, an Blutzerkennung, Darmkatarrh und Rinnbackenkrampf je 1 Kind.

Vom 2. bis 20. Lebensjahre starben 18 Kinder, und zwar vom 2. bis 5. Jahre 11 Kinder, und zwar: an Diphtheritis 4, an Fraisen 2, an Typhus, Skrophulose, Keuchhusten, Gehirnlähmung und Rhachitis je 1 Kind; vom 5. bis 10. Jahre starben 5 Kinder, an Diphtheritis und Tuberkulose je 2, an Wasserkopf 1; vom 10. bis 20. Jahre starb an Diphtheritis und Pyämie je 1 Person.

Vom 20. bis 60. Jahre starben 29 Personen, und zwar: an Tuberkulose 6, an Lungenentzündung, Pyämie, Darmkatarrhe, Epilepsie und Hirnhautentzündung je 2 Personen, an Typhus, Erschöpfung, Magenkrebs, Phthorax, Schlagfluß, Entartung der Unterleibsorgane, Leberentartung, Auszehrung, Endokarditis, Puerperalprozeß, Lebercirrhose und Selbstmord durch Ertrinken je 1 Person.

Ueber 60 Jahre alt starben 26 Personen, und zwar: an Marasmus 11, an Lungenentzündung und Tuberkulose je 3, an Auszehrung 2, an Lungenlähmung, Wassersucht, Lungenemphysem, Blutsturz, Darmkatarrh, Herzfehler und Cystoovarium je eine Person.

Häufigste Todesursachen waren: Marasmus und Tuberkulose je 11mal, d. i. 11.9 Prozent; Diphtheritis 7mal, d. i. 7.6 Prozent; Lungenentzündung 5mal, d. i. 5.5 Prozent aller Verstorbenen. Nebst Diphtheritis gaben von den zymotischen Krankheiten Typhus 2mal und Keuchhusten 1mal die Todesursache ab.

Der Dertlichkeit nach starben: im Zivilspitale 37 Personen, im Elisabeth-Kinderpitale 2 Kinder, in der Stadt sammt Vororten 53 Personen. Letztere vertheilen sich wie folgt: Sumere Stadt 17, Petersvorstadt 5, Polana 13, Kapuzinervorstadt 7, Gradecyrdorf 0, Hühnerdorf 0, Moorgrund 0. (Schluß folgt.)

— (Allerhöchste Anerkennung und Auszeichnungen.) Einer umfangreichen amtlichen Verlautbarung in der gestrigen k. k. „Wiener Zeitung“ zufolge haben Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchstem Handschreiben vom 3. d. M. allergnädigst anzubefehlen ge-

ruht, daß einer größeren Anzahl von Personen, Vereinen und Corporationen in Würdigung der Raschheit und Pünktlichkeit bei Durchführung der vorjährigen theilweisen Mobilisierung, sowie der patriotischen Opferwilligkeit bei Unterstützung und Pflege verwundeter und kranker Soldaten während der Occupationskämpfe, die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen werde. Unter den auf diese Weise Ausgezeichneten befinden sich auch:

der löbliche krainische Landesauschuß;
der k. k. Bezirkshauptmann in Laibach, Herr August Ebler von Burz bach-Tannenberg, — und
der k. k. Bezirkshauptmann in Vittai, Herr Dr. Julius Fränzl Ritter von Bestene d. —

Aus dem gleichen Anlasse geruhten Se. Majestät der Kaiser mit demselben Allerhöchsten Handschreiben eine Reihe von Decorationen allergnädigst zu verleihen. In der Liste der auf diese Weise ausgezeichneten Personen befinden sich auch nachstehende Herren: — es erhielten:

das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens: der k. k. Bezirkshauptmann Alexander Schermerl in Tolmein;
das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: der Gemeindevorsteher Felix Hef in Möttling;
das goldene Verdienstkreuz: der k. k. Bezirkssekretär und Sekretär des Frauenvereins, Rudolf Endlicher in Laibach;

der praktische Arzt Dr. Amand Raak in Marburg;
der Gemeindevorsteher und Bezirkswundarzt Martin Schweiger in Altenmarkt;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: der Gemeindevorsteher Leopold Deleva in Roschana;
der Gemeindevorsteher Josef Karafek in Stubenec;

der Gemeindevorsteher Johann Lozar in Terfain und
der Gemeindevorsteher Josef Pavlic in Lutowitz.

— (Laibacher Stadtschulrath.) Der auf Grund des krainischen Landesgesetzes vom 9. März d. J. neu gebildete k. k. Stadtschulrath für den Schulbezirk Stadt Laibach hat sich am 4. d. M. constituirt und die Geschäftsagenden des unter einem aufgelösten bisherigen Orts- und Bezirksschulrathes für die Stadt Laibach übernommen.

— (Wahlbesprechung.) Gestern vormittags fand im hiesigen Casinovereine die vom verfassungstreuen Central-Wahlcomité für Krain in Angelegenheit der bevorstehenden Reichsrathswahlen veranstaltete Besprechung statt. Zu derselben waren auch zahlreiche Gesinnungsgenossen und Vertrauensmänner vom Lande erschienen. Den Schluß der Besprechung bildete ein gemeinschaftliches Mittagessen in der Casinorestauration.

— (Abschiedsfeier.) Zu Ehren des von Laibach scheidenden Herrn Oberlandesgerichtsrathes Franz Ročevar vereinigten sich die Mitglieder der verschiedenen juristischen Berufskreise Laibachs vorgestern abends im Klubzimmer der Casinorestauration zu einem geselligen Abschiedsfeste. Die Betheiligung an demselben war eine sehr zahlreiche. Die vielen an diesem Abende dem Scheidenden in ernst und launigen Tönen zugerufenen Abschiedsgrüße sprachen deutlich für die hohe Achtung, die sich derselbe durch seine vieljährige richterliche Thätigkeit in Laibach allseits erworben hat.

— (Leichenbegängnis.) Das vorgestern um 6 Uhr nachmittags unter außergewöhnlicher Theilnahme der Bevölkerung in feierlicher Weise stattgefundene Leichenbegängnis des gewesenen vieljährigen Handelskammerpräsidenten und Landtagsabgeordneten Herrn Lambert Carl Ludmann gestaltete sich zu einer den Dahingegangenen sowie dessen Familie gleich ehrenden Kundgebung. An dem nahezu unabsehbaren Leichenzuge, der dem mit zahlreichen prachtvollen Kränzen geschmückten sechsspännigen Leichenwagen folgte, nahmen fast sämmtliche Notabilitäten Laibachs — an deren Spitze die Herren Landespräsident Ritter v. Mallina und Landeshauptmann Hofrath Dr. Ritter v. Kaltenegger — Vertreter sämmtlicher Behörden und Aemter, Corporationen und Vereine, Deputationen aller hiesigen Kreditinstitute, die gesammte Handels- und Bürgerswelt sowie auch zahlreiche Geschäftsfreunde vom Lande theil. Das Arrangement des langen Zuges, der sich in bester Ordnung durch die dichtgebrängte Wienerstraße zum Friedhofe bewegte, sowie die von der Doberlet'schen Bestattungsanstalt besorgte decorative Ausstattung der Trauerfeierlichkeit, war eine durchaus würdige und distinguirte.

— (Ein Opfer der Diphtheritis.) Der in der abgelaufenen Woche in einer dienstlichen Angelegenheit nach Sittich in Unterkrain gekommene k. k. Finanzsekretär aus Triest, Herr Eduard Peratoner, wurde selbst von der Diphtheritis ergriffen und ist dieser bei ihm in besonders heftiger Weise aufgetretenen Krankheit noch am selben Tage, nach kaum zehnstündigem Unwohlsein, erlegen.

— (Bachantin.) Das diesertage in der Bamberg'schen Buchhandlung zur Besichtigung ausgestellt gewesene Gemälde der hiesigen Malerin Frä. Ida Kühn — „Die Bachantin“, — dessen wir in unserer letzten Nummer erwähnten, hat bereits in der Person eines hiesigen Kunstfreundes einen Käufer gefunden.

— (Heiliger Medardus.) Da der gestrige gefürchtete Medardi-Tag in Laibach nicht nur regellos, sondern auch durchwegs heiter und sonnig verlief, so

